

Südslawische Kleinstadtgeschichten

Von Otto Köhler

Durchs Fenster

Mir ist's, als hafte der Asphaltgeruch Berlins noch an den Sohlen meiner Schuhe. Aber ein einziger Blick durchs Fenster belehrt mich, wie unendlich weit ich von der geliebten Großstadt bin. Die verschlafenen Häuschen scheinen sich an den Händen zu halten, wie die Kleinen im Kindergarten, denen es noch nicht gelingen will, eine stramme Reihe zu bilden. Und dazwischen bewegen sich, ohne Hast, die Menschen: der kroatische Teppichhändler mit rotem Fez, blitzenden Augen und der bunten Warenlast auf der linken Schulter; der Truthahnverkäufer, der seine Schar von Ort zu Ort treibt und jede Nacht in einer anderen Scheune zubringt; die slawischen Bäuerinnen die Röcke hochgeschürzt, den Rückenkorb, hier „Kosch“ genannt, noch von einem Handkorbchen überragt, in dem unter einem Netz die Hühner sitzen und die Köpfe herauszustrecken trachten; der Schornsteinfeger, pfeifend, stolz, sicher, daß ihm alle Frauenherzen zufliegen, — denn bedeutet sein Erscheinen nicht Glück für den ganzen Tag? —; der Viehhändler, der zwei störrische Ochsen auf die Stadtwaage treibt und dem Metzger fluchend und tobend erklärt, daß ohne ihn der Staat zugrunde ginge; die Lehrerin, die schulwärts tänzelt, sich ihrer Macht bewußt. Und alle in ihre eigene Wichtigkeit wie in eine goldige Aura eingesponnen. Darüber Frühlingssonne und auf einem Hügel die Burgruine wie ein morscher Zahn in einem Altweibermund. . . .

★

Im Caféhaus

Meine Gasthoferfahrungen sind vorüber. Die übliche Kellnerin mit Brüsten wie ihr heimatliches welliges Hügelland hat mir einen Rostbraten gebracht, der das Gebiß eines Alligators voraussetzte, und einen Wein, der — besser als die runden Wirtsmesser (sie dürfen nicht geschärft sein, da die wilden Slawen sich sonst das Schanzzeug gegenseitig in den Bauch stoßen nach zu reichlichem Weingenuß) — den zähen Braten nachträglich entzwei schnitt.

Nun saß ich in einer Nische des vornehmsten Caféhauses und sah die Blicke der ehrsamten Kleinstädter schwer auf mir. Zweifel, Neugierde, Mißbilligung. Was wollte der Fremde da? Warum setzte er sich auf den Platz, den der Vizebürgermeister einzunehmen pflegte? Hatte er Geld? Der Anzug war nicht übel. Aber die goldene Uhrkette, die von Westentasche zu Westentasche einen Bogen zu beschreiben hatte, die fehlte. Da war Vorsicht vonnöten. . . . Dieses Gefühl, mitten in einem Glasschrank zu sitzen, wurde mir unerträglich, obschon sich eine schöne Jüdin, mit netten Vor- und Hinterbuchtungen neben mir niedergelassen hatte und der Kellner mir mit einem Auge sagte: „Da gibt's etwas!“ Das Lächeln meines Gegenübers vertiefte sich. Ich ließ Kaffee auftragen, gerade als vier Jäger eintraten. Jagdbeute hatten sie scheinbar keine. Aber der Ton verriet kolossalen Erfolg. Ihre Augen streiften mich, einmal, zweimal, dreimal. Beim drittenmal blieb mir der Schluck im Halse stecken. Ich raunte dem Kellner eine Frage zu. „Führende Herren!“ flüsterte er zurück, und der Augenaufschlag verriet, daß es sich um die „Spitzen der Gesellschaft“ handelte. Ich zahlte; auch für die Schöne mit den Wölbungen. „Soll ich Sie begleiten?“ forschte sie. Ich wollte eben bejahen, als mein Blick durch die Tür auf einen Schutzmann fiel. „Nein, danke!“ erklärte ich mit asketischen Anwandlungen. Wenn man in einem Glashauss ist, soll man bekanntlich keine Steine werfen. Die vier Jäger sahen mir nach. Ich fühlte ein Kribbeln unter den Haarwurzeln. Ich trat ins Freie.